© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Zum salzburgischen Schrifttum

Archaeologia Austriaca, Beiträge zur Paläoanthropologie, Vorgeschichte und Frühgeschichte Österreichs. Hg. vom Anthrop. Institut u. Urgeschichtl. Institut d. Universität Wien. Verl. Franz Deuticke.

Von dieser österreichischen Fachzeitschrift sind weitere 3 Hefte, die Nrn. 16 bis 18, herausgekommen. Heft 16 bringt auf 132 Seiten 4 Aufsätze und 2 kleinere Mitteilungen, weiter ein Schriftenverzeichnis zur Frühgeschichte Österreichs 1949—1953, mit Nachträgen seit 1942. Heft 17 mit 96 Seiten enthält eingangs ein Widmungsblatt: „Martin HELL — 70 Jahre" mit Bild und Text, 4 Aufsätze (davon 2 aus Salzburg) und Buchbesprechungen. Heft 18 mit 116 Seiten umfaßt 6 Aufsätze, 5 kleinere Mitteilungen und Besprechungen, darin 2 Beiträge aus Salzburg.

Die Beiträge sind fallweise mit Abbildungen, Karten und Plänen ausgestattet. Durchwegs grundlegende Forschungsergebnisse des österreichischen Raumes vermittelnd, ist diese Zeitschrift durch ihre Beiträge aus Salzburg auch als das fachwissenschaftliche Organ der salzburgischen Ur- und Frühgeschichte anzusprechen.

M. Hell, Die jungsteinzeitliche Ansiedlung auf dem Schloßberg Mattsee, Salzburg. Archaeologia Austriaca, 17, 1955. S. 1—22, 12 Abb. (Lageplan, Ansicht und 108 Fundgegenstände).

Bisher sind aus dem salzburgischen Flachgau außer wenigen Einzelfunden nur geringe Spuren von Ansiedlungen der Jungsteinzeit, wie Hallwang und Wachtberg bei Oberndorf, bekannt geworden. Es war daher begrüßenswert, als es dank einer Meldung des Bürgermeisters Josef Lindner von Mattsee im Herbst 1950 möglich wurde, auf dem Schloßberg in Mattsee in mehrtägiger Grabung eine Ansiedlung der Jungsteinzeit mit reichlichem vielfältigem Fundmaterial nachzuweisen.

An der Stelle des mittelalterlichen Schlosses und von dessen Ringmauer durchschnitten, liegt eine Höhensiedlung der Jungsteinzeit, die der Altheimer Kultur angehört, die etwa gleichzeitig ist mit den Pfahlbauten am Mond- und Attersee. Zur Zeit dieser Erstbesiedlung des Platzes, das ist vor etwa viertausend Jahren, war der Schloßberg noch allseitig von Wasser umgeben, bildete also eine Insel mit vorzüglicher Schutzanlage.

Unter den über 2000 Fundstücken sind hervorzuheben: aus Serpentin eine Flachaxt und ein Knaufhammer, aus Silex sind Messerklingen, Schaber und Bohrer, aus Knochen Pfriemen und Spateln gefertigt. Als Schmuckstück fand sich ein durchbohrter Eckzahn vom Bären. Aus der vielfach vertretenen Tonware sind Becher, Schüsseln und Töpfe vertreten, die oft Verzierungen aufweisen. Wichtig ist eine Feuerstelle, an der Kupfer geschmolzen wurde, wie ein großer Gußlöffel mit Kupferspuren und einzelne Kupferstückchen erkennen lassen.

Über der neolithischen Wohnschicht zeigten sich auch noch Gefäßreste späterer Zeit bis herauf in die Zeit der Klostergründung und der Burg auf dem Schloßberg. So ließ sich hier durch Bodenfunde die Vergangenheit Mattsees auf etwa dreitausend Jahre vor die Klostergründung Tassilos zurückverfolgen.

M. Hell, Eine spätneolithische Wohngrube auf dem Tannberg bei Köstendorf. Archaeologia Austriaca, 17, 1955. S. 23—29, 2 Abb.

Am Südfuß des Tannberges verlaufen drei Moränenwälle im Walde, die Gräber römischer und vorgeschichtlicher Zeit tragen. Der unterste Moränenwall, dessen Westende vom Schwaiberroiderbach umflossen wird, trägt den „Burgstall", eine hochmittelalterliche Fliehburg und unmittelbar benachbart liegt eine Wohngrube vom Ausgang der Jungsteinzeit. Durch eine Hangrutschung, die der Bach verursacht hatte, war die Wohngrube, die 3,5 m weit und 1 m tief war,

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

etwa zur Hälfte zerstört worden. Trotzdem ließen sich noch über 500 Fundstücke bergen. In der Grube fand sich eine von Steinen umstellte Herdstelle, daneben ein großer Mahlstein aus Gneis, konkav, und ein kleiner, konvex, zusammen also eine Handmühle ältester Art. Aus Silex sind eine Messerklinge und Abschläge der Gesteinsbearbeitung. Aus Ton sind ein Webstuhlgewicht sowie zahlreiche Gefäßreste und Hüttenbewurf der Grubenwandung. Die Wohngrube vom Tannberg zeigt kulturelle Verwandtschaft mit dem Schloßberg in Mattsee.

M. Hell, Ein Grab mit Bronzeschwert von Nopping in Salzburg. Archaeologia Austriaca, 18, 1955, S. 16—21, 1 Abb.

Bei der Ausschachtung eines Brunnens beim Dichtledtbauern bei Nopping wurde ein Schwert gefunden. Die Untersuchung ergab ein Brandgrab der Urnenfelderzeit mit Schwert, Lappenaxt und Dolch aus Bronze und dazu noch das Vorhandensein einer bronzezeitlichen Wohnschicht. Seither sind dort noch zwei Armreifen aus Bronze zutage gekommen, die ein weiteres Grab andeuten. Hier zeigen sich also nicht unbedeutende Siedlungsspuren, die ein paar Jahrhunderte durchlaufen, auf einer weiten und hochgelegenen Flur, die heute nur eine Einöde trägt und keinerlei irgendwie markante Geländeformen aufweist.

M. Hell, Ein Silex-Stichel aus Salzburg. Archaeologia Austriaca, 18, 1955. S. 89—90, 1 Abb.

Auf der Hochfläche des Kirchhügels von St. Nikolaus bei Golling werden seit Jahren Spuren vorgeschichtlicher Besiedlung nachgewiesen. Zu den ältesten Funden von hier gehört ein sog. Stichel aus braunem Hornstein (Silex), eine Werkzeugform, die der Altsteinzeit geläufig ist, aber über die Mittelsteinzeit auch noch in die frühe Jungsteinzeit heraufreicht. Für Salzburg bedeutet der Fund zusammen mit Mikrolithen von Dreieck- und Trapezform von anderen Fundplätzen eine Reliktform, die einen entwicklungsmäßigen Zusammenhang mit Zeiten herstelllt, die der salzburgischen Jungsteinzeit voraufgehen.

M. Hell, Tongefäße aus dem Grabfeld in Hallstatt. „Germania", Anzeiger d. Römisch-Germanischen Kommision d. Deutschen Archäolog. Instituts, 33, 1955, S. 30—33, 1 Abb.

Das berühmte Gräberfeld von Hallstatt ist kulturell mit Salzburg eng verbunden. Bei seiner Ausgrabung vor etwa 100 Jahren wurde wohl den Metallbeigaben, nicht aber den Tongefäßen Aufmerksamkeit gewidmet. So kommt es, daß gerade die kulturell und zeitlich wichtigsten Bestimmungselemente, welche die Keramik bildet, fehlen und nur ein paar Ziergefäße aus Hallstatt bekannt sind, die schlichte Tonware aber der Beurteilung entzogen geblieben ist. Solche Tongefäße sind nun zutage gekommen und haben durch Vergleich mit salzburgischen Funden ihren Entwicklungsgang näher aufzeigen lassen.

M. Hell, Römische Glocke mit magischen Zeichen. Mittlg. aus dem Museum in Hallstatt, Nr. 29, 1955.

Eine römische Glocke aus Bronze, die sich in salzburgischem Privatbesitz befindet, ist von viereckiger Form und unterscheidet sich von anderen antiken Bronzeglocken, wie eine aus Salzburg vom Alten Markt (Sparkasse), die dem ersten Jahrhundert n. Chr. angehört, dadurch, daß sie an den Innenwandungen auf drei Seiten magische Zeichen eingegossen trägt. Das eine scheint mit drei Strichen einen Baum anzudeuten, das andere hat die Form eines stehenden Rhombus, und das dritte ist ein Hakenkreuz. Die versteckte Anbringung dieser Zeichen an der Glocke verleiht ihnen jedenfalls magische Bedeutung, deren näherer Sinngehalt noch nicht zu deuten ist.

M. Hell, Römische Metallkanne aus Salzburg. Jahreshefte des Österr. Archäologischen Institutes, XLII. Sp. 95—104, 1 Abb.

In der Marktgasse in Salzburg wurde i. J. 1954 bei einem Bauaushub eine Metallkanne gefunden, die aus Kupfer getrieben und mit einem verzierten Henkel aus Bronze versehen ist. Die Form ist weitbauchig mit engem Hals, die

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Höhe 22 cm. Die Henkelattache hat die Form eines Rebenblattes, der Henkel trägt oben eine palmettenartige Verzierung. Die stilistische Beurteilung ergab starke Anklänge an spätkeltische Metallkannen, wie etwa jene von Kehlheim a. D. Die Zeitstellung ist die Frühzeit Juvavums, spätaugusteisch oder bald hernach.

M. Hell, Römerstein aus Wals. „Pro Austria Romana", Nachrichtenblatt f. d. Forschungsarbeit über die Römerzeit Österreichs. Jg. 5, 1955. S. 43.

Im Mai 1954 ist in der Schottergrube des Kopeindlbauern G. Brötzner in Wals ein Marmorblock zutage gekommen. Der Stein lag 3 m tief im alten Schwemmgebiet der Saalach, 120 m vom rechten Flußufer entfernt. Der Block ist aus Untersberger Marmor, 62 cm lang, 43 cm breit und 35 cm stark. Die beiden, 62 cm von einander entfernten Schmalseiten tragen vertiefte Felder, die von Leisten umrahmt sind. Ob darauf Relief- oder Schriftdarstellungen angebracht waren, ist an dem stark beschädigten Stück nicht mehr nachzuweisen. Die Fundlage und die Abrundung der Kanten weist auf Flußtransport hin. Es ist der Rest eines antiken Weihesteins.

M. Hell, Römische Hügelgräber bei Oberaching. „Pro Austria Romana", Nachrichtenblatt für die Forschungsarbeit über die Römerzeit Österreichs. Jg. 5, 1955. S. 44—45.

Von den zwei römerzeitlichen Grabhügeln in der Waldflur Eichet südöstlich von Obereching wurde der eine durch die Arbeitsgemeinschaft für Urgeschichte ausgegraben. Der Hügel hatte 7 m Durchmesser und 0,6 m Höhe. Er war aus Erde aufgeschüttet, jedoch war die Brandbestattung, die er enthielt, von einem Kranz lose verlegter Rollsteine umgeben. Es war nach den Beigaben das Grab einer Frau, die nach dem Leichenbrand in jugendlichem Alter hier bestattet worden war. Unter den Beigaben ist bemerkenswert die große Anzahl von Tongefäßen, wie rottonigen Schüsseln und Schalen. Die Sigillata ist fast nur in einigen konischen Tassen vertreten. Als Obuli fungieren zwei abgegriffene Mittelbronzen von Vespasian und Domitian. Weiters waren mitgegeben ein mit Bronzebeschlägen, Henkel und Schlüssel versehenes Holzkästchen, zwei Tonlampen, Faltentöpfchen u. a. m. Ein Dutzend eiserner Nägel stammt vom verbrannten Sarg. Feine schwarze Töpfchen mit weißen Mustern datieren das Grab gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. An den Hügeln führt ein alter Weg vorbei, der wohl den römischen Straßenzug bezeichnet, der von Juvavum am rechten Salzachufer flußabwärts führte.

Salzburg-Atlas. Bundesland Salzburg in 66 Kartenblättern. Im Auftrag der Salzburger Landesregierung herausgegeben von Egon Lendl in Zusammenarbeit mit Walter Pfitzner und Kurt Willvonseder. Otto Müller Verlag Salzbug 1955.

Mit dem großen Heimat-Atlas rückt Salzburg an die Spitze der geographisch und geschichtlich durch Karten am besten dargestellten Bundesländer. Das Werk umfaßt 66 Karten, meist im Maßstab 1:500.000; die vielen Nebenkarten sind dabei nicht gezählt. Dazu kommt ein 132 Seiten umfassender Textband, wovon jede Seite die Größe eines Atlasblattes hat. 16 Karten sind der Landesnatur, 6 dem Menschen, 24 der Wirtschaft und je 10 der Geschichte (samt Kunstgeschichte und Volkskunde) und der Kultur einschl. Verwaltung und Wohlfahrt gewidmet. Sie sind im allgemeinen in der länderkundlich üblichen Reihenfolge angeordnet. Der Textband bringt zusätzlich Zahlenübersichten, Kartenskizzen und Schaubilder.

Die Leitung dieses umfangreichen Werkes lag in den Händen von Egon Lendl, Dozent für Geographie an der Universität in Wien. Er hat in Gemeinschaft mit Kurt Willvonseder auch den Hauptanteil der Karten geliefert. Dazu gesellen sich aber noch an die 40 Mitarbeiter in Karten- und Textgestaltung. Schließlich wird 17 Unternehmen und Behörden und weiteren 27 Personen der Dank für verschiedene Hilfen ausgesprochen. Daß trotz dieser Vielfalt ein Werk

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

aus einem Guß zustande kam, ist das große Verdienst des Herausgebers Lendl und des hervorragenden Kartenzeichners Walter Pfitzner. Dieser verstand es, eigene Gedanken mit den geographischen und den verschiedenen sachlichen Belangen zu einer geschlossenen Einheit zu verbinden. Man muß diese mühevolle Arbeit lobend hervorheben. Bei den Wirtschaftskarten ist nicht nur die Lage der einzelnen Gegenstände, sondern auch die Menge zu entnehmen. Pfitzner bedient sich der Bilddarstellung, wie sie Otto Neurath in den Zwanzigerjahren in Wien entwickelt hat, und bildet sie verständnisvoll weiter aus. Ein besonderes Augenmerk hat er der Farbengebung zugewandt. Das kommt z. B. den Karten über Geologie, Gesteine, Bodentypen usw. sehr zugute. Bei der geologischen Karte sei auf den Fortschritt hingewiesen, der seit der gesondert herausgegebenen geologischen Karte Salzburgs erzielt wurde. Mit Feingefühl und Folgerichtigkeit zieht er die seelische Wertigkeit der Farben heran, indem er das räumlich und zeitlich Fernerliegende durch zartere, leichtere Farben darstellt als das Naheliegende.

Kein Zweig der Geographie blieb unberücksichtigt. Darüber hinaus wurde aber auch die Geschichte und Volkskunde u. a. herangezogen. Wir können uns heute z. B. den Sport nicht mehr aus der Landschaft wegdenken.

In gleicher Weise ist es gutzuheißen, daß Schule und Beruf, Volksbildung, Rettungs- und Gesundheitswesen auf geographischen Karten dargestellt werden. Für viele Gebiete war völliges Neuland zu beschreiten, z. B. in der formenkundlichen Karte, bei der Behandlung der Kunst und etlichen anderen. Interessante Ergebnisse liefern die Seiten über den Ackerwert (nach H. Stede entspricht 1 ha Ackerland 2 ha einschnittiger Wiese oder 7 ha Almen), die agrarische Dichte, die Wechselwirtschaft usw., wobei sich Lendl auf viele eigene Forschungen stützen konnte. Im allgemeinen entschloß man sich, von der Wirtschaft ein Augenblicksbild zu entwerfen, das die Verhältnisse der Jahre 1951, 1952, 1953 oder gar 1954 spiegelt. Die Quellenlage ist leider nicht einheitlich. Langjährige Durchschnitte verwendete man bei den Klima- und Gewässerkarten. Die ungeheure Rechenarbeit, die vielfach zu leisten war, merkt man gar nicht, sie soll aber nicht unerwähnt und unbedankt bleiben.

Der begleitende Text holt geschichtlich oft weit aus und erlangt eigenständigen Wert, z. B. in der Ur- und Frühgeschichte, bei der mittelalterlichen Besiedlung, bei der Universität usw. Die Verkehrsgeschichte Salzburgs ist sehr hübsch und übersichtlich zusammengefaßt. An der Darstellung des Erzstiftes und seiner einstigen Ausdehnung wird in Hinkunft kein Geschichtsatlas mehr vorübergehen können.

Wenn wir im folgenden einige Verbesserungswünsche anbringen, so soll das der großartigen Leistung dieses Atlaswerkes keinen Eintrag tun. Bei der Karte „Lage im Staatenbild und Verkehrsnetz" wäre es wünschenswert, die Sprachengrenzen einzumerken, da sie auch im Text genannt sind. Die verschiedenen Ausschnitte österreichischer Kartenwerke sind sehr zu begrüßen. Die Karte vom Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen hat man, scheint's, nur des Maßstabes wegen genommen. Die Freytagkarte 1: 600.000 schiene uns besser zu sein. Man versteht nicht, warum eine Reihe bereits eingemeindeter Örtlichkeiten, wie Gnigl, Itzling, Morzg, Maxglan, noch gesondert aufscheinen, während die neuen Stauseen in den Tauerntälern nur mangelhaft angeführt sind. Ein Muster ist dagegen die Karte der Landeshauptstadt (65). Bei der erdgeschichtlichen Darstellung hätte man sich den einen oder anderen Schnitt gewünscht. Ein Längsschnitt oder ein Blockschaubild hätte vielen Lehrern wertvolle Hilfe geleistet. Bei den tektonischen Einheiten wird die Schieferhülle der Tauern und der Zentralgneiskern ausgeschieden, was eine dankenswerte Ergänzung zu Del Negro ist, an den sich die Skizze sonst hält. Den Endmoränenzug der letzten Eiszeit zeichnet Kriechbaum in seinem Büchlein „Hüben und Drüben" deutlicher. Die Eiszeitformen von Weinberger verdienen ein beson-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

deres Lob und man bedauert, daß der bayrische Teil nicht einbezogen ist. Als nachahmenswertes Musterbeispiel möchten wir auch die Darstellung der gewerblichen Betriebe von Wagrain erwähnen. Bei der Karte der Bodenschätze haben wir die Sorge, daß sie einen größeren Reichtum Salzburgs vortäuscht, als er wirklich vorhanden ist. Der Begleittext gibt allerdings hinlänglich Aufschluß. Für die Industriekarte fehlt die Quellenangabe, die sonst sehr gewissenhaft und ausgiebig durchgeführt ist. Das Gasteiner Tal besitzt im Bad Gasteiner Badeblatt viele quellenmäßige Veröffentlichungen. Die Karte der Großglockner Hochalpenstraße läßt die Mautstellen vermissen. Die Farbgebung der sonst sehr lehrreichen Karte des Erzstiftes (49) dürfte Anlaß zu Verwechslungen geben, da sich die „sonstigen geistlichen Gebiete" zu wenig deutlich vom salzburgischen Bereich abheben und man daher engere Beziehungen zu ihm vermutet. Blatt 50 und 52 schneiden im Osten unschön ab.

Etliche Bedenken ruft die Landschaftsgliederung (16) hervor. Es handelt sich um eine naturräumliche Gliederung, für die formenkundliche Merkmale maßgebend waren: Flußniederung, Hügelland, Mittel- und Hochgebirge, vergletscherte Gebiete. Ob man nicht besser die Strzygowskische Einteilung beibehalten hätte? Die Salzkammergut-Berge sind mit der Schafberg-Gruppe viel zu eng begrenzt. Das Salzkammergut erstreckt sich wesentlich weiter. Die Salzburger Schieferalpen beginnen wie bei Strzygowski erst mit der Zeller Furche und werden unterteilt, während man die Kitzbüheler Alpen übernimmt. Wenn man schon eine Landesbezeichnung wählt (Salzburger Schieferalpen), sollte man dann nicht alle im Lande gelegenen Schieferalpen einschließen? Das Steinerne Meer mit dem Watzmann zu koppeln, erscheint gewagt. Auch außerhalb Salzburgs wäre noch etliches anzumerken.

Die Darstellung der Seen (z. B. 3, 16) täuscht Tiefenlinien vor, die gar nicht vorhanden sind. Schade, daß man keine Tiefenzahlen beigeschrieben hat.

Eine kulturlandschaftliche Gliederung wurde leider nicht versucht. Die Abgrenzung „natürlicher Räume", von denen in der Geographie so viel gesprochen wird, stößt auf schier unübersteigbare Schwierigkeiten. Man muß, ob man will oder nicht, doch bei der staatlichen Gliederung bleiben. Das beweist auch der Salzburg-Atlas, da eben die zahlen- und mengenmäßige Erfassung vieler Tatsachen, sogar in der Geologie, Bodenkunde, ganz besonders aber beim Menschen und in der Wirtschaft, an die politische Grenze gebunden ist. Das Berchtesgadener Ländchen zu überbrücken wurde vereinzelt versucht (6, 10. 11, 41, 42, 43). Es wäre wünschenswert gewesen, wenn wenigstens die Saalach auf allen Kartenblättern gezeichnet worden wäre. Ihre Unterbrechung wirkt sehr unnatürlich.

Der Salzburg-Atlas ist wissenschaftlich eine ganz hervorragende Leistung. Platzmangel nötigt zu einer nur sehr beschränkten Würdigung. Wir freuen uns auch, daß ein Salzburger Verleger und Salzburger Drucker sich mit der Wissenschaft zu einer so tüchtigen Gemeinschaftsarbeit zusammengetan haben. Zum Abschluß möchten wir den Wunsch äußern, daß dieses herrliche Werk von Zeit zu Zeit durch ergänzende Karten jeweils auf dem neuesten Stand erhalten bleibe. Salzburg würde damit ein weithin sichtbares und nachahmenswertes Beispiel geben.

Ferdinand Prillinger

Valentin Hatheyer, Chronik des Marktes Tamsweg, Lungau, Salzburg. Tamsweg (1955), 458 S.

Dechant Hatheyer, aus dem alten Tamsweger Baderhaus stammend, Sohn des letzten dort ansässigen Chirurgen (s. S. 425), hat sich seit über einem halben Jahrhundert um die Geschichte seines Heimatortes bemüht. Seine erste diesbezügliche Veröffentlichung: „Die protestantische Bewegung im Lungau und das Kapuzinerkloster in Tamsweg" erschien im Jahresbericht 1902 des Gymnasiums Borromäum. Er ist damit der Senior der Salzburger Historiker und Heimatforscher. Auch, daß ihn sein Berufsweg für lange Zeit aus dem Lungau

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

wegführte, konnte seinen Eifer für die Geschichte seines Geburtsortes, in dem er nun seit Jahren wieder im Ruhestand lebt, nicht dämpfen. In diesen „Mitteilungen" ließ er i. J. 1936 die wertvolle Studie „Topographie und Entwicklung des Marktes Tamsweg" erscheinen. Sie kann als Vorarbeit der schon seit einiger Zeit vollendeten umfangreichen Chronik gelten, die nun im 89. Lebensjahr des Verfassers in dankenswerter Weise von der Marktgemeinde Tamsweg herausgegeben wurde.

Es kann hier nicht versucht werden, den überreichen Inhalt auch nur einigermaßen zu verzeichnen. Im wesentlichen beschränkt sich der Verfasser auf die ältere Geschichte — etwa bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts —, die neueren Ereignisse bewußt beiseite lassend. Er konnte das tun, weil er aus einem trotz mancher Verluste für salzburgische Verhältnisse ungewöhnlich gut erhaltenen Gemeindearchiv zu schöpfen vermochte. Gerade deshalb kann das Buch auch den Geschichtsfreunden der übrigen Salzburger Märkte nicht warm genug ans Herz gelegt werden, deren schlechter bewahrten Archive nicht erlauben, ein gleich lebendiges Bild der Vergangenheit ihrer Heimat zu erwecken. Es mag ihnen aber helfen, trümmerhaft erhaltene Nachrichten verständlich zu machen. Freilich muß da auch eine Warnungstafel aufgerichtet werden. Nicht überall herrschen die gleichen Verhältnisse. Die Niedere Gerichtsbarkeit z. B., wie sie in Tamsweg und auch den beiden anderen Lungauer Märkten von dem durch Rat und Gemeinde gewählten Marktrichter ausgeübt wurde — Hatheyer bringt darüber S. 38 ff. eine Reihe höchst interessanter Nachrichten —, stand nicht im selben Maße den Märkten „diesseits der Tauern" zu.

Das ganze Werk ist in eine große Anzahl selbständiger Kapitel geteilt, deren erste die Frühgeschichte und älteste topographische Entwicklung des Marktes betreffen. Es folgen solche über die einzelnen Gebiete der Verwaltungs- und Verfassungsgeschichte (S. 34 ff.) und eine lange Reihe Einzeldarstellungen des Wirtschaftslebens (S. 133 ff.). Hier werden nicht nur für die beiden wichtigsten Erwerbszweige des Marktes, Salzhandel und Eisenhandel, zahlreiche Belege gebracht, sondern jedem einzelnen der auffallend zahlreichen und vielgestaltigen Gewerbe Beachtung geschenkt. Schließlich werden Abschnitte über das Kirchen- und Schulwesen (S. 187 ff.) und einzelne Ereignisse und Epochen (S. 294) geboten sowie (S. 318 ff.) Einzeldarstellungen über die Herren von Kuenburg und einige hervorrragende Bürgergeschlechter alter Zeit (Fraid, Pagge, Grössing, Petschacher, Gambs).

Den Abschluß bildet eine vortrefflich bearbeitete und bis in die neueste Zeit fortgesetzte Häuserchronik (S. 337 ff.), die jedes einzelne Haus des Marktes einbezieht. Bedauerlich ist nur, daß nicht auch ein Namens- und Sachindex die Benützung des trefflichen Werkes erleichtert, das ein weiteres Ruhmesblatt des Lungaues und seines Heimatschrifttums bildet, des Gaues, der sich schon mit seinem „Kürsinger" (1853) einer der ältesten ausführlichen und noch immer wertvollen historischen Bezirksmonographien Österreichs rühmen darf. H. K.

Herbert Klein, Die Salzburger Freisassen. Vorträge und Forschungen, herausgegeben vom Institut für geschichtliche Landesforschung des Bodenseegebiets in Konstanz, geleitet von Theodor Mayer. Band II: Das Problem der Freiheit in der deutschen und schweizerischen Geschichte. Lindau und Konstanz 1955. S. 77—87.

Ergänzt die in diesen Mitteilungen 73 und 74 (1933/34) unter dem Titel „Die bäuerlichen Eigenleute des Erzstifts Salzburg im späteren Mittelalter" veröffentlichten Forschungsergebnisse hauptsächlich an Hand von neuerschlossenem Material des Stiftsarchivs St. Peter.

Herbert Klein, Zur Frage der Beutellehen im Gericht Itter. Beiträge zur Heimatkunde des nordöstlichen Tirol. Festschrift zum 70. Geburtstag Matthias Mayers. Schlern-Schriften 138, Innsbruck 1954. S. 17—29.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

In Erweiterung des in diesen Mitteilungen (80, 1940) erschienenen Aufsatzes „Ritterlehen und Beutellehen" wird auf Grund neuerschlossener Quellen für das ehemals salzburgische Gericht Itter die Herkunft der dort besonders häufigen Beutellehen untersucht. Es zeigt sich, daß sie durch Verstuckung vormaligen adeligen Großgrundbesitzes entstanden. Nachweisbar ist dies hinsichtlich des Erbes der Kundler-Kummersbrucker-Muracher und der Felber-Laiminger.

Herbert Klein, I „Materialisti" della Carnia nel Salisburghese. „Ce fastu?" XXX. 1954, n. 1—6 (Udine).

Behandelt die schon in „340 Jahre Jos. Ant. Zezi" (siehe diese Mitt. 92, 1952, S. 192) berührte Geschichte des Wanderhandels mit Materialwaren (Drogen) durch die Friauler „Materialisten" im Salzburgischen. Besonders werden jene Familien berücksichtigt, die sich in Salzburg im 18. Jahrhundert niederließen (Gussetti, Miggisch, Gortana, Vital). Der letzte Salzburger Materialist Friauler Abkunft (Anton Vital) starb erst 1859. Beigegeben sind Reproduktionen der Porträts des Stadtmaterialisten-Ehepaars Joh. B. Gussetti und der Siegel einiger dieser Händler.

Herwig Ebner, Das salzburgische Gut „ad Liestnicham" des Jahres 860. Blätter für Heimatkunde. Hsg. vom Hist. Verein f. Steiermark. Jg. 29 (1955), S. 12—20.

Dem Verfasser gelingt es auf Grund einer genauen Untersuchung der Besitzverhältnisse der ganzen in Betracht kommenden Gegend, den Umfang des Gutes „ad Liestnicham" (an der Liesing) in Steiermark abzugrenzen, das im Jahre 860 von König Ludwig dem Deutschen an Erzbischof Adalwin von Salzburg geschenkt wurde und später großenteils an Admont kam. Es umfaßte im wesentlichen die heutigen Katastralgemeinden Liesingthal und St. Michael.

H. K.

Walter Hummel, W. A. Mozarts Söhne. Kassel und Basel 1956. 383 S., mit zahlreichen Kunstdrucktafeln und Faksimiles.

Es ist nicht nur hinsichtlich ihres Lebens selbst, daß die Söhne Mozarts im Schatten ihres großen Vaters standen, auch die Dokumente zu ihrer Lebensgeschichte hat die Mit- und Nachwelt weit weniger sorglich bewahrt. Es ist daher bewundernswert, in welch hohem Grade es dem Verfasser gelungen ist, trotz der ungünstigen Quellenlage ein abgeschlossenes und lebendiges Bild der beiden Lebensläufe zu geben. Sehr kam ihm dabei zustatten, daß er dazu erstmals das Reisetagebuch Wolfgangs heranziehen konnte. Auch sonst wurden mancherlei neue Quellen erschlossen.

Für Salzburg von besonderem Interesse ist die Schilderung von Wolfgangs erstem Besuch der Stadt i. J. 1821 an Hand des erwähnten Tagebuchs (S. 142 ff.), die der Säkularfeier von 1856 sowie der engeren Beziehungen des alternden Karl Mozart zu Menschen unserer Stadt (S. 209 ff.). H. K.

E. Schneid, Matthäus Lang, Pfarrer von Gars-Eggenburg — Erzbischof von Salzburg. Das Waldviertel. Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatpflege. 4. Jahrgang, 1955, S. 41—54.

Ausgehend von einem in der Stadtpfarrkirche von Eggenburg in Niederösterreich erhaltenen Sakramentshäuschen, das am 1. Juni 1505 von dem damaligen Sekretär Kaiser Maximilians und Bischof von Gurk Matthäus Lang gestiftet wurde, wird dessen Lebenslauf geschildert. Besonders berücksichtigt werden dabei Langs Beziehungen zu Gars-Eggenburg, welche Pfarrei immer einem Mitglied der habsburgischen Kanzlei verliehen wurde. H. K.

Salzburger Sparkasse, Festschrift zur 100-Jahr-Feier, Salzburg, 1955.

Das Jubiläum des 100jährigen Bestandes der Salzburger Sparkasse war der Anlaß zur Herausgabe einer Festschrift, die in chronologischer Abhandlung

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Wachsen und Wirken dieses heimischen Geldinstitutes während ihres 100-jährigen Bestehens würdigte, darüber hinaus aber auch einen historischen Überblick über die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Salzburg im 19. und 20. Jahrhundert bietet. Dem Anlaß und dem Herausgeber entsprechend ist auch die Ausstattung hervorragend und reich bebildert, wobei vor allem die geschmackvolle Auswahl der Photos und der von Dr. Franz Ruedl liebevoll zusammengestellte Text angenehm auffällt. Alles in allem: Ein würdiges Festgeschenk eines würdigen Jubilars. W. K.

Hans Wagner, Urkundenbuch des Burgenlandes und der angrenzenden Gebiete der Komitate Wieselburg, Ödenburg und Eisenburg. Herausgegeben im Auftrage der burgenländischen Landesregierung. 1. Band, Die Urkunden von 808 bis 1270. Publikationen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, 7. Reihe, hsg. von. L. Santifaller. Graz—Köln 1955.

Auch das jüngste Bundesland Österreichs tritt nunmehr mit der Publikation seiner mittelalterlichen Urkunden auf den Plan. Da das Gebiet bis 1921 keine politische Einheit bildete und es außerdem einem fremden Staatsgebilde, Ungarn, angehörte, bot sowohl Sammlung und Beschaffung des Materials als auch die Bearbeitung ganz außergewöhnliche Schwierigkeiten. Sie wurden vom Bearbeiter, einem gebürtigen Salzburger, in vorbildlicher Weise gelöst.

Salzburgisches bietet der Band, da Beziehungen zu Salzburg außerhalb der Karolingerzeit kaum vorliegen, natürlich nicht allzuviel. Aus jener Epoche aber, in der sich nicht nur das Diözesangebiet der Salzburger Kirche über Pannonien erstreckte, sondern diese durch königliche Schenkungen auch ausgedehnten Grundbesitz dortselbst erhielt, werden die einschlägigen Urkunden als Regesten gebracht, mit den das Burgenland und Ungarn betreffenden Stellen im Wortlaut. Sehr wertvoll sind hier die beigegebenen ausführlichen Erläuterungen zu den Ortsnamen, wobei auch manche hierzulande unbekannt gebliebene Literatur herangezogen ist. Vor allem gilt das hinsichtlich der großen Schenkung König Ludwig d. Deutschen von 860 (Nr. 10). H. K.

Ludwig Welti, Graf Jakob Hannibal I. von Hohenems 1530—1587, ein Leben im Dienste des katholischen Abendlandes, Univ.-Verlag Wagner, Innsbruck, 1954, 420 Seiten.

Dieses Buch hat deshalb mit der Geschichte Salzburgs etwas zu tun, weil Jakob Hannibal I. von Hohenems (1530—1587) der Vater des Salzburger Erzbischofs Markus Sittikus von Hohenems (1575—1619, Erzbischof ab 1612) war. Dessen Mutter, die Gemahlin des Jakob Hannibal I., war Hortensia Borromeo (geb. um 1551, gest. 1578), die Schwester des hl. Karl Borromäus (1538—1584). Die historisch interessierten Salzburger konnten schon früher das Wichtigste über den Vater Jakob Hannibal I. im Buche von Franz Martin, Salzburgs Fürsten in der Barockzeit, 1949, S. 67, finden. Das große Werk Weltis geht natürlich weit darüber hinaus. Der Vorgänger dieses Buches ist das Werk desselben Verfassers, Merk Sittich und Wolf Dietrich von Ems.

Das sehr bewegte und erfolgreiche Leben Jakob Hannibals I. trieb ihn wohl zwischen den Niederlanden und Italien hin und her, hat aber sonst, wie erwähnt, mit der Stadt und dem Land Salzburg wenige Berührungspunkte. Die Laufbahn dieses Mannes war wechselvoll und romantisch; ihre Darstellung bietet ein buntes Bild aus dem Zeitalter der sogenannten Gegenreformation; das Buch liest sich hier und da wie ein guter Roman. Das Werk bietet nicht nur die Biographie eines interessanten Mannes; es bringt auch bedeutsame Beiträge zur Geschichte anderer wichtiger Familien jener Zeit, zur Kultur- und Sittengeschichte, zur Kirchen- und Kriegshistorie jener Ära. Die Welt Vorarlbergs und der Schweiz, Italiens, Spaniens, Frankreichs und vor allem der von der Kriegsfurie gequälten Niederlande spielt herein. Auch der katholische, auf der Seite der Kurie stehende Adel von damals führte nicht immer ein erbauliches und einwandfreies Leben. Sein Interesse für schöne Bauten und Kunstwerke

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

anderer Art war immer wach. Ebenso rege war allerdings auch sein Erwerbssinn.

Der Verfasser, der für die Abfassung dieses Werkes jahrelange Studien trieb und das Buch sichtlich ausreifen ließ, hat die Bestände des Palastarchives von Hohenems, des fürstlichen Gesamtarchives in Schloß Zeil, des Landesregierungsarchives in Innsbruck und der Biblioteca Ambrosiana in Mailand benützen können. Ebenso viele deutsche und italienische gedruckte Quellen und eine reiche deutschsprachige und italienische Literatur. Der Stil ist gut. Der Anmerkungsapparat ist knapp gehalten. Ein ausführliches Register ist angefügt. Das Buch hat 40 gute zeitgenössische Abbildungen, vor allem Porträts.

Der Salzburg r Geschichtsfreund kann aus dem Werk ersehen, welches Ahnenblut einer seiner Barockfürsten, eben der genannte Markus Sittikus, in sich hatte und aus welchem interessanten Milieu er gekommen ist. In diesem Zusammenhang sei vor allem auf die reizenden Schilderungen aus der Hohenemser Kinderstube verwiesen, die an Hand der Briefe gegeben werden, die Frau Hortensia ihrem Gatten in das Feldlager sandte (S. 251 ff.).

Bemerkenswert sind die Richtigstellungen bisheriger Ansichten über das große hohenemsische Familienbild von 1578 (S. 294 ff., vgl. Martin a. a. O., Abb. 2, 5, 8 und Erläuterungen dazu).

Innsbruck. Dr. Hans Kramer.

Ludwig Welti, Merk Sittich und Wolf Dietrich von Ems. Die Wegbereiter zum Aufstieg des Hauses Hohenems. Dornbirn, Vormberger Verlagsanstalt, 1952. 140 Seiten.

Dieses schon in der vorhergehenden Besprechung erwähnte Buch ist den beiden Landsknechtführern Merk Sittich I. (1466—1533) und Wolf Dietrich (1507—1538) von Ems, Vater und Sohn, gewidmet, denen es in den Stürmen ihrer kampferfüllten Zeit gelang, ihrem bescheidenen reichsritterlichen Geschlecht den Weg in die internationale Hocharistokratie zu bahnen. Uns Salzburgern stehen die beiden Männer schon als Urgroßvater und Großvater der berühmten Erzbischöfe Wolf Dietrich und Marcus Sitticus nahe, denen sie ja auch ihre Namen gaben. Die grimme Straße, die die beiden über die Kriegsschauplätze Europas gingen, brachte Merk Sittich auch in den Umkreis Salzburgs. Während des 2. Aufstands der Salzburger Bauern 1526 war sein Vetter Burkard von Ems Feldhauptmann der gegen sie aufgebotenen Truppen, vorzüglich des Schwäbischen Bundes. Als er aber zunächst fast nur Mißerfolge hatte, stellte der Bund ein zweites Heer unter Merk Sittich auf, der auch das Oberkommando übernehmen sollte. Bevor er aber eingreifen konnte, war der Aufstand zusammengebrochen und der unentwegte Rest der Rebellen unter Michael Gaismair über den Rauriser Tauern abgezogen. Die beiden Emser wurden ihnen nachgeschickt — Burkhart über die Tauern, Merk Sittich über den Brenner. Es gelang ihnen aber nur, sie ins Venezianische abzudrängen (S. 45 ff.).

Von sonstigen Salisburgensien des interessanten Buches sei die Nachricht hervorgehoben, daß sich noch Erzbischof Marcus Sitticus in regem Familiensinn 1618 um die Verlegung des Grabes eines anderen Vetters seines Urgroßvaters, Jakob von Ems, im Dom von Modena kümmerte. Dieser, ebenfalls ein Landsknechtobrist, war 1512 in der Schlacht bei Ravenna gefallen (S. 12 f.). H. K.

Viktor Schemfil, Die Kämpfe im Drei-Zinnen-Gebiet 1915—1917. Schlern-Schriften 129. Innsbruck 1955. 108 S., mit 9 Bildern und 11 Figuren.

Die Verteidigung der Zinnen-Hochfläche, eine der ruhmvollsten Episoden des Gebirgskriegs gegen Italien im ersten Weltkrieg, wurde zeitweise (6. September 1915 bis 28. Februar 1916) vom X. Marschbataillon des Infanterie-Regiments Nr. 59, des Salzburger Hausregiments „Erzherzog Rainer", getragen. Die vorliegende sorgfältig gearbeitete Monographie verdient deshalb einen ehrenvollen Platz auch im Salzburger Schrifttum. H. K.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Theodor Hoppe, Zur Auffindung eines Tafelbildes Michael Pachers; Otto Demus, Studien zu Michael Pachers Salzburger Hochaltar. Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, Band XVI (XX), 1954, S. 82—86 (6 Abb.) bzw. S. 87—118 (21 Abb., 9 Skizzen).

Der bedeutendste Fund zur Kunstgeschichte Salzburgs, der in den letzten Jahren gelang, ist zweifellos die Entdeckung des Fragments der Josefstafel des ehemaligen Hochaltars der Franziskanerkirche von Michael Pacher durch Theodor Hoppe. In seinem Beitrag berichtet der Entdecker die Geschichte der Auffindung und Bestimmung dieses Tafelbildes. Es diente bis 1951, dem Jahre seiner zufälligen, glücklichen Entdeckung und damit Rettung, als Unterkasten-Deckplatte eines Sakristeischrankes in der Franziskanerkirche. Die mühevolle Restaurierung führe Frau Elisabeth Krippel in Wien durch. Seit 1953 gehört die Tafel zum Bestande des Museums mittelalterlicher österreichischer Kunst in Wien (mit der Auflage, jährlich einige Wochen in Salzburg gezeigt zu werden).

In einer kombinationssicheren Studie unternimmt Otto Demus auf Grund dieses im echten Sinne des Wortes aufschlußreichen Fundes mit Erfolg die Rekonstruktion des Salzburger Pacheraltars. In Verbindung mit den übrigen erhaltenen Resten dieses Altars (Geißelungs- und Vermählungstafel, Fragment wahrscheinlich der Geburt-Mariens-Tafel in Wien; Madonna mit Kind in Salzburg) ermöglicht die Josefstafel (Josef wird von seinen Brüdern in den Brunnen geworfen) folgende Schlüsse: Der Salzburger Pacheraltar war, wie der Sankt-Wolfgang-Altar, ein Wandelaltar mit drei „Seiten" (Werktags-, Sonntags- und Feiertagsseite). Seine Schreinhöhe betrug etwa 5.5 m, die Gesamtbreite (mit geöffneten Flügeln) ewa 7.2 m. Zwei „Seiten" waren gemalt, die dritte (wohl ohne Zweifel innerste) „Seite" aber trug Reliefs. Dargestellt waren: Auf der Werktagsseite (Außenseite des geschlossenen Altares) das Marienleben (mit Sicherheit die Vermählung, mit größter Wahrscheinlichkeit die Geburt Mariens); auf der Sonntagsseite (mittlerer Aspekt mit 2×4 Gemälden) die Leidensgeschichte Christi mit typologisch entsprechenden Szenen des Alten Testamentes (gesichert die Geißelung, erschlossen die Grablegung als Antitypus des Josefs im Brunnen; merkwürdig wäre das Fehlen des Ölberges!). Die Innenreliefs stellten wahrscheinlich ebenfalls (Haupt-)szenen aus dem Marienleben dar. Auszuschließen ist m. E. das für Demus eventuell in Betracht kommende Pfingstrelief am Nonnberg. Es ist a-pacherisch und wurde von M. Hasse 1939 wohl mit Recht dem Erasmus Grasser zugeschrieben. Vgl. dessen Hl.-Kreuz-Altar in Ramersdorf! Jahrbuch d. preuß. Kunstsammlungen, Bd. 60, 1939.)

Außer der grundsätzlichen Rekonstruktion des Salzburger Altares erlaubt die Josefstafel Einblicke in die Arbeitsweise der Pacherwerkstatt (Vorzeichnung — Ausführung) und stellt in ihrem fragmentarischen Zustand die erste bekannte und authentische „Zeichnung" des großen Südtiroler Meisters überhaupt dar.

F. Fuhrmann.

Kaspar Hasenbichler, Geschichte der Pfarrkirche „Zum hl. Apostel Jakob dem älteren" der Pfarre Werfen. Markt Werfen 1955. 16 S.

Als „Kirchenführer" gedacht, wuchs die Arbeit zu einer eingehenden Darstellung der Geschiche der Kirche heran, die gegenüber der „Kunsttopographie" manches Neue bringt. H. K.

Otto Stolz, Geschichte des Landes Tirol. 1. Band. Innsbruck-Wien-München 1955. 824 S., 1 Karte.

Trotzdem der langjährige Vorstand unserer Gesellschaft, Franz Martin, so vorzeitig und unerwartet dem Leben entrissen wurde, konnte er noch von sich sagen, was zu behaupten wenigen Sterblichen vergönnt ist: „Die Arbeiten, die ich mir vorgenommen habe, sind getan und fertig!" (Siehe diese Mitt. 91, S. 199.) Immerhin hatte er aber gelegentlich noch erwogen, die Jahre seines

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Ruhestandes, wenn sie ihm noch vergönnt sein sollten, dazu zu benutzen, eine umfängliche Landesgeschichte Salzburgs zu schreiben und so noch einmal die Summe seines der Heimat und der Forschung gewidmeten Lebens zu ziehen. Was ihm das Geschick versagte, gewährte es seinem Freunde und Studiengenossen Otto Stolz für sein Heimatland. Dieser kann nun mit einer monumentalen Geschichte Tirols, wie er selbst sagt (S. 6), seine Lebensarbeit zum Abschluß bringen, eine Lebensarbeit, die an Fruchtbarkeit und Umfang kaum ihresgleichen hat.

Daß es dem Autor beschieden war, auch dieses Werk, dessen ersten Band er nun vorlegt, zu vollenden, darf auch Salzburg dankbar begrüßen; nicht nur deshalb, weil bei den vielfachen Beziehungen beider Länder auch Salzburger Dinge in ihm öfter berührt werden, sondern vor allem darum, weil bei der Ähnlichkeit des historischen Werdens Tirols und Salzburgs das Buch notwendigerweise auch viele Probleme aufwirft und löst, die auch für unser Land Geltung haben. Es trifft dies um so mehr zu, als Stolz ganz bewußt versucht, einen neuen Typ von Landesgeschichte zu schaffen, und damit gleichzeitig Ausgangspunkte zu neuer Forschungsarbeit bieten will. Der politischen Geschichte in zeitlicher Folge wird dabei nur einer der zehn projektierten Hauptteile (A—I) gewidmet, der dritte (C). Der Hauptteil A unterrichtet über die bisherige wissenschaftliche Erforschung Tirols, indem er sich über Methoden, Quellen und Literatur verbreitet. Der zweite trägt den Titel „Land und Volk von Tirol in geschichtlicher Betrachtung". Er bietet zunächst eine geographische Landesbeschreibung, soweit dies notwendig ist, um die Voraussetzungen der Besiedlung zu klären, und geht dann zu einer Siedlungsgeschichte über. Weiter folgen Kapitel über den Einwohnerstand und seine Änderungen, die volkliche, stammliche, sprachliche und religiöse Zugehörigkeit des Volkes, über Gebietsbildung und territoriale Gestaltung der Grafschaft und des Landes Tirol und endlich über die allgemeine Wertung des Landes und Volkes im Laufe der Geschichte. Es sind dies sämtlich Fragenkomplexe, zu deren Lösung Stolz selbst schon in früheren Arbeiten weitgehend beigetragen hat. Der Hauptteil C beschäftigt sich, wie schon erwähnt, mit der allgemeinen und politischen Geschichte von der Urzeit angefangen bis in die neuesten Tage. Stolz hat hier wie im ganzen Werk das Land Tirol im Umfang vor 1918 im Auge und bringt daher auch die leidvolle Geschichte Südtirols in den letzten Jahrzehnten.

Die übrigen Hauptteile sind der Verfassungsgeschichte (D, E, F) und der Geschichte der Verwaltung, der Wirtschaft und der geistigen Kultur vorbehalten. Sie werden den zweiten Band füllen. Seinem Erscheinen dürfen wir mit besonderer Spannung entgegensehen, enthält er doch Themen, die wieder zum engsten Arbeitsgebiet des Verfassers zählen. H. K.

Atlas von Niederösterreich, herausgegeben von der Kommission für Raumforschung und Wiederaufbau der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und vom Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien. Redaktionelle Leitung Erik Arnberger, Druck und Auslieferung: Kartographische Anstalt Freytag-Berndt und Artaria, Wien. 5. Doppellieferung, Wien 1955. 22 Kartenblätter mit 59 Karten, 58×46 cm. Preis S 165.—.

Mit der 5. Doppellieferung legen nun die Herausgeber die vorletzte Lieferung dieses umfassenden Werkes vor. Wie bei den ersten vier Lieferungen (LK 92. Bd., 1952, S. 197; 95. Bd., 1955, S. 250) sind die Hauptkarten durchwegs im Maßstab 1:500.000, die Übersichtskarten meist 1:1,000.000 entworfen. Auf jeder Karte sind neben der Legende auch die Arbeitsgrundlagen angegeben, so daß der fertige Atlas zugleich eine kleine Biographie von Niederösterreich darstellen wird. Wie alle anderen Lieferungen berücksichtigt auch diese wiederum die verschiedensten Stoffgebiete. Wir vermerken eine tektonische Übersichtskarte im Zehn-Farben-Druck, zoo- und landwirtschaftsgeographische Blätter, die über die Tierverbreitung, Viehhaltung, Verbreitung von Obstbäumen

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

und Obstarten Aufschluß geben. Für den Historiker interessant sind die vier Kartenblätter, die der Wiedergabe alter Kartenaufnahmen aus der Zeit des 15. bis 19. Jhdts. gewidmet sind. Sie veranschaulichen nicht nur die hervorragenden Leistungen österreichischer Kartographie, sondern auch Gestaltung und Verbreitung der Kulturlandschaften früherer Jahrhunderte. Urgeschichtliche Karten bringen eine Reihe charakteristischer Fundbeispiele. Neben der Kunstgeschichte (Kirchtypen, Burg- und Schloßanlagen von der Renaissance bis zur Mitte des 19. Jhdts.) ist diesmal auch die Volkskunde vertreten mit der Darstellung über Kultstätten, Wallfahrtsorte, Volksglauben, Volksbrauch, Volksschauspiel und Volkssage. Da darüber hinaus noch eine Reihe anderer Sachgebiete bearbeitet sind (Naturdenkmale, Schutzgebiete, Fremdenverkehr, Industrie, Altersaufbau, Bevölkerungsdichte, Flurzusammenlegung, Dialektlandschaften), scheint die 5. Doppellieferung die reichhaltigste aller bisher erschienenen zu sein. So wird dieses Werk als Vorbereitungs- und Lehrmittel für Lehrer, Beamte, Wirtschaftstreibende, Wissenschaft und Landeskunde von unschätzbarer Bedeutung. W. K.

Gustav Gugitz, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch. Wien, 1955. Verlag Brüder Hollinek, 1. Band, Wien, 1955. 2. Band, Niederösterreich und Burgenland, 1955.

Die ersten zwei Bände eines topographischen Handbuches volkskundlicher Art, das in fünf Bänden alle Bundesländer Österreichs erfassen soll, liegen bereits vor. Im bewährten Dehio-Stil sind sämtliche großen und kleinen, ja kleinsten Gnadenstätten von Wien, Niederösterreich und Burgenland bereits erfaßt und in Kurzaufnahmen erschlossen. Wieder steckte sich der nun schon durch so viele Standardwerke rühmlichst bekannte Volkskulturforscher ein hohes Ziel, das in den schon vorliegenden Bänden glänzend erreicht wurde: Die geistesgeschichtliche Erschließung der Wallfahrtsstätten und ihre Auswirkungen auf die Volksseele. Eine Materie, die bis jetzt nur von kunstgeschichtlicher und kirchlicher Seite erschlossen war, wurde durch ihn durch diese Untersuchungsergebnisse in ihrer Breiten- und Tiefenwirkung für das ganze Volk erfaßt. Solche Einblicke in die Volksglaubenswelt, wie sie hier geboten werden, sind ein wertvoller Schritt weiter zu der angestrebten Erkenntnis im Wissen um unser Volk und um unsere Kultur. Dem Volksforscher, aber auch dem interessierten Laien dienen die gebotenen Beobachtungen wie die Änderungen in der Wahl des Kultgegenstandes — auch hier gab es Moden —, die Art der Verehrung, die verwendeten Votive, die Andachtsbildchen, die ihrerseits oft wieder die Funktion des Kultgegenstandes übernehmen, die Zunftgewohnheiten im Wallfahrtsbrauch, die verschiedenen Aufgaben der Heiligen, die vielen aus vorchristlichen Kulttraditionen ererbten heiligen Orte, Bäume und Kultobjekte, wie Schalen- und Spursteine — um nur einiges aus der Fülle herauszugreifen — in außerordentlicher Weise bei diesem Ziel. Literaturlisten, Personen-, Örtlichkeits- und- Sachregister erleichtern die Benützung ungemein.

Da wir die berechtigte Hoffnung haben, daß der Verfasser diese Acribie der Erfassung sogar bis zum kleinsten Bildstöckl und verstecktesten Augenbrünnl auch in den Bänden der westlichen Bundesländer wird durchhalten können, freuen wir uns schon auf das weitere Erscheinen. F. Prodinger.

Karl Haiding, Österreichs Märchenschatz. Pro Domo Verlag, Wien, 1953.

Ein umfangreiches und von Willi Bahner prächtig mit 6 Farbbildern und vielen Zeichnungen illustriertes Märchenbuch liegt vor uns. Karl Haiding, der bekannte Märchenforscher, hat die Mühe auf sich genommen, dem österreichischen Märchenbestand in gründlichen Landesaufnahmen, besonders im Burgenland, der oberen Steiermark und im Salzburgischen nachzuspüren und eine wohl erwogene Auslese des gesamten heimischen Märchengutes vor uns auszubreiten. Alle besonderen Märchentypen sind darin berücksichtigt, aber auch die einzelnen

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Landschaften nach Möglichkeit vertreten. So ermöglicht das aufmerksame Studium der gründlichen Anmerkungen etwa dem Lehrer, der das Buch künftig verwendet, die Auswahl bodenständiger Märchen. Für Salzburg sind zum Beispiel die Nummern 4. Mühle, mahle, 19. Pfefferkern, 12. Beutel, Hütlein und Pfeiflein, 20. Da Schneida und da Ries, 28. Die Schwester der Raben, 30. Der weiße Ritter, 46. Zistel im Körbel, 47. Vom Madl ohne Händ, 48. Der schlaue Hiasl, 55. Gertrud und die 12 Räuber, 60. Der Heirat-Hansl und 69. Der Riesentöter durch gleiche, hier gesammelte Spielarten belegt.

Haiding achtete aber auch darauf, daß die einzelnen verdienten österreichischen Sammler gleichmäßig zu Wort kommen — unter diesen besonders für Salzburg und Obersteiermark Prof. R. Pramberger —, und ebenso die Erzähler. Das Gebiet der Erzählerforschung ist ganz und gar erst ein vom Verfasser eröffnetes Neuland. Voll Dank und Liebe spricht er von diesen schlichten Menschen, alten Frauen, Handwerkern, Bauern, die, voll innerer künstlerischer Begabung und mit dem besten Gedächtnis ausgerüstet, die oft uralten Märchenmotive lebendig überliefern.

Siebzehn Erstveröffentlichungen als Ergebnisse der unermüdlichen Feldforschung Karl Haidings gestalten das wertvolle Buch noch reicher. Was an anderen Erscheinungen der Volkskultur, etwa dem Brauchtum oder der Volkskunst, schon längst geübt wurde, das Herausschälen von Motiven, Aufzeigen von Parallelen, das Verfolgen durch tiefere zeitliche Schichten und in andere Kulturkreise hinein, das Aufsuchen bei verwandten Völkern und der Vergleich mit ähnlichen Erscheinungen bei an sich fremden Völkern, diese wissenschaftliche Methode wurde seit der Standard-Arbeit der Brüder Grimm über die Deutschen Kinder- und Hausmärchen schon auch auf diesem Gebiet immer wieder angesetzt. Haiding hat nun das große Verdienst, diesen Weg auch für unser alpenländisches Märchen gegangen zu sein. Seine Arbeit kann uns überzeugen, daß unser Märchenschatz heute, in einer Zeit, die von vorne herein alles eher als märchenfreundlich erscheint, reicher ist, als man zu glauben wagt. Der Fachmann und der Lehrer wird dieses Buch sowieso brauchen, aber auch der Laie wird von dieser herrlichen, aus ewigen Weisheiten gespeisten Märchenwelt, mit edler Einfalt und stiller Größe erfrischt, wieder in den Alltag zurückkehren.

F. Prodinger.

Georg Grüll, Die Freihäuser in Linz, Linz 1955. (Sonderpublikationen zur Linzer Stadtgeschichte, herausgegeben von der Stadt Linz, Städt. Sammlungen), 463 S., 18 Abb., 9 Pläne.

In einem umfangreich angelegten Werk behandelt Grüll die Entwicklung und Arten der Freihäuser, das sind jene Häuser, die einmal von ihren Lasten und Steuern befreit wurden. Schon sehr früh (13. und 14. Jhdt.) schufen sich auch der Erzbischof von Salzburg, das Domkapitel, Stift St. Peter und Nonnberg, die alle in Niederösterreich begütert waren, solche Einrichtungen als Umschlagplatz für die flußaufwärts verfrachteten Waren (vornehmlich Wein). Die Salzburger gehören neben den bayrischen Höfen zur ältesten Gruppe der Freihäuser. Die rechtliche Sonderstellung dieser Häuser vor anderen Bürgerbauten begünstigt naturgemäß die Überlieferung und so konnte der Verfasser ein schönes Bild über Kultur- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Linz vorlegen.

W. K.

Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer. 2. Abt., 5. Teil, 1. u. 2. Lieferung. Die Kirchenkarte von Nord- und Osttirol von Sylvia Sterner-Rainer. Herausgegeben von der Akademie der Wissenschaften. 1. Lieferung: 39 S. mit 1 Karte; 2. Lieferung: 92 S.

Zu der im Jahre 1951 erschienenen Karte der kirchlichen Einteilung Nord- und Osttirols von Sylvia Sterner-Rainer erschien 1954 die 1. Lieferung der dazugehörigen Erläuterungen. Sie enthält allgemeine Darstellungen, u. zw. zunächst

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

eine solche der angewandten Methoden zur Ermittlung des Bestandes und der Ausdehnung der Urpfarren und ihrer Filialkirchen, dann Allgemeines über das Alter der Pfarrgemeinden und ihr räumliches Verhältnis zu den politischen Gemeinden in Tirol von Otto Stolz.

Die 2. Lieferung bringt dann für jede einzelne Großpfarre, gereiht nach Tiroler Anteil des Erzbistums Salzburg, Bistum Brixen (Unter-, Oberinntal, Osttirol), die ältesten urk. Nennungen der Pfarrorte, Pratozinien, Patronate und das Wichtigste über die Filialen. Diese 2. Lieferung ist für Salzburg deswegen von besonderer Bedeutung, weil die Pfarren des Salzburger Anteils in die in Vorbereitung befindlichen Erläuterungen für das Land Salzburg nicht mehr aufgenommen werden und so die Ausgabe dazu eine notwendige Ergänzung darstellt. W. K.

Anton Dörrer, Drei „Brunecker" und andere Holzkalender aus Tirol mit ihren verschiedenen Zeitziffern, Brixener Heiligen- und Kirchweihbildern aus der Wende zur Neuzeit. „Der Schlern" 29, 1955, S. 363—380 (mit vier Bildtafeln).

Die Frühform der primitiven Bildkalender, die heute nur noch in dem bei Leykam in Graz jährlich erscheinenden sog. Mandlkalender weiterleben, ist der Holzkalender. Von solchen haben sich in Tirol verhältnismäßig viele Exemplare erhalten, einerseits auf Schloß Ambras, andrerseits in verschiedenen Sammlungen verstreut, wovon sich aber eine Gruppe von drei Stücken ihrer Herkunft nach auf Bruneck in Südtirol zurückverfolgen läßt. Sie alle, besonders aber das besterhaltene der „Brunecker" Exemplare (B 3), einen Kalender von 1539 im Besitze von Lothar Baron Sternbach (auch im Bild reproduziert), unterzieht der Autor einer eingehenden Untersuchung, die er, gestützt auf sein reiches Fachwissen und seine große Literaturkenntnis, zu einer Monographie über den ganzen Fragenkomplex um die Frühzeit des volkstümlichen Kalenderwesens ausbaut. H. K.

Leopold Kretzenbacher, Weihnachtskrippen in Steiermark. Kleine Kulturgeschichte eines Volkskunstwerkes. 64 Seiten, 22 Lichtbilder (= Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde, Bd. III). Wien 1953, Selbstverlag des Österreichischen Museums für Volkskunde.

Da in der sonst so reichhaltigen Salzburger Landeskrippenschau 1955 die Krippenliteratur leider keinen Platz gefunden hatte, soll hier eine Arbeit angezeigt werden, die die vielen Fragen interessierter Krippenfreunde nach Herkunft, Entstehung und Geschichte dieses liebenswerten Gegenstandes der Volksfrömmigkeit in hervorragender Weise beantwortet. Der Verfasser, durch seine Forschungen zum alpenländischen Volksschauspiel mit dem religiösen Wurzelgrund des Gegenstandes ebenso vertraut wie mit seiner kunstgeschichtlichen Gestaltwerdung, zeigt die Stellung der Krippe im einheimischen Mittwinterbrauchtum, ihren Zusammenhang mit dem mittelalterlichen Klerikerspiel, dem Kindelwiegen der Frauenklöster, der berühmten Franziskusfeier und zeichnet ihren Weg von der Bethlehemgrotte zum gotischen Schreinaltar, aus dessen figürlicher Darstellung der Christgeburt die uns geläufige Form der Weihnachtskrippe weitgehend abgeleitet werden kann. Ihre Hochblüte erlebte die alpenländische Krippenkunst im Barock, wo sie von den Reformorden der Jesuiten, Franziskaner und Kapuziner im Zuge der Gegenreformation in den Kirchen heimisch gemacht wurde und bald, vielfach beeinflußt von der leuchtenden Theatralik der italienischen Krippenmode, über Adel und Bürgertum Eingang ins Volk fand, dem die Christkindlverehrung etwa in Gestalt des Loreto- oder des Filzmooser Kindls längst Herzensanliegen geworden war. Die Aufklärung sah in der Weihnachtskrippe mit ihrer figurenreichen Einbettung in die heimische Umwelt und den mancherlei Gebräuchen und Mißbräuchen an der Krippe eine Verniedlichung und Entweihung des heiligen Geschehens, konnte die Krippenverehrung aber trotz aller Verbote — auch Erzbischof Hieronymus erließ

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

solche — nicht unterbinden. In mannigfachen Formen und Werkstoffen lebte die Krippenkunst weiter, bis sie als Heimatkrippe, als orientalische, Nazarener- und Palästinakrippe schließlich den Stilrichtungen und Modeströmungen des 19. Jh. unterworfen wurde und zuletzt einer farblosen industriellen Produktion zu erliegen schien. Erst die Krippenvereine des 20. Jh., das wachsende Verständnis für die Volkskunst und die neuen religiösen Impulse der Gegenwart trugen wieder Leben in die Krippenkunst, wovon die Salzburger Ausstellung ja beredtes Zeugnis gab. Eingehende Beschreibungen alter steirischer Krippen, eine Würdigung der gegenwärtig schaffenden Krippenkünstler und ein aufschlußreicher Bildteil beschließen die ausgezeichnete Arbeit, deren Ergebnis im wesentlichen auch für Salzburg Geltung hat und die darum den heimischen Krippenfreunden gar nicht warm genug empfohlen werden kann. Kurt Conrad.

Gustav Gugitz, Fest- und Brauchtumskalender, Band 19 der Buchreihe „Österreichische Heimat". Wien 1955, Verlag Brüder Hollinek.

Es ist sehr zu begrüßen, daß sich der Verfasser entschloß, sein umfangreiches und durch zahlreiche wissenschaftliche Veröffentlichungen bewiesenes Wissen einmal ganz in den Dienst der breitesten Kreise zu stellen und dieses wertvolle, vokstümliche Buch zu schreiben. Der kühne Wunsch manches Lehrers, Journalisten oder Radio-Redakteurs, aber auch des heimatlich interessierten Laien, für jeden Kalendertag alles vereint zu finden, die Heiligengeschichte, wertvolle Hinweise auf Attribute, Darstellungen, Verehrungen, dann das mittel- oder unmittelbar damit verknüpfte Brauchtum, Loscharakter, Wetterregeln, Volksmedizin und Volksbotanik, ist damit in einer nahezu vollkommenen Weise erfüllt. Auch der räumliche Bereich umschließt einen denkbar großen Horizont, der, über die Grenzen des heutigen Österreich hinausgehend, Süddeutschland, die Schweiz und Altösterreich einbezieht. Damit auch der Fachmann zu seinem Recht kommt, sind umfangreiche Literaturlisten, Personen-, Glaubensgestalten-, Orts- und Sachregister im Anhang beigefügt.

Es mag mit der guten Erschließung des Landes durch die Kunsttopographie zusammenhängen, daß gerade von Salzburg auffallend viele erste Bildnachweise und Statuendarstellungen der Kalenderheiligen konstatiert werden können. Da früher das Hauptgewicht der Verehrung des hl. Rupert an seinem Todestag, dem 27. März, lag, finden wir die Angaben über ihn an dieser Stelle und nicht an dem heute auf den 24. September verlegten Landesfeiertag, dem Tag der Übertragung seiner Gebeine in den Dom. Seltene Heilige wie St. Brigitta oder St. Kümmernis fanden bei uns ihre Heimstatt, oder St. Isidor und St. Pankraz. Als eine weitere Rarität auf dem Gebiet des Volksglaubens sei auch die St.-Antonius-Kultstätte von Lauterbach mit der Wunschglocke erwähnt. Dies nur einige Beispiele aus der unerhörten Fülle des Gebotenen. Der Verfasser versteht es jedenfalls wie immer, das Verständnis für unsere Volkskultur durch seine in einem reichen Forscherleben erarbeiteten Darstellungen ungemein zu vertiefen. Dr. Prodinger

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1956

Band/Volume: 96

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Zum salzburgischen Schrifttum. 235-249